

FORUM

Ausgabe Sept./Dez. 2005 (3+4/2005)

ATIC  M
FIT-Mitglied

Fachverband der
Berufsübersetzer und
Berufsdolmetscher e.V.

INHALT DIESER AUSGABE

Redaktionsteam gesucht	3
Rechtsberatung	3
Kurz berichtet	
Künstlersozialkasse	4
Literaturübersetzen	
Diplomstudiengang »Literaturübersetzen« an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf	5
Neue Bücher und Publikationen	
20 Jahre Transforum	10
Neuerscheinungen	11
ATICOM-Veranstaltungen	
Bericht über Fachseminar: IFRS für Übersetzer	13
Réseau Franco-Allemand	
Berliner Treffen des Réseau Franco-Allemand	15
Software, Hardware & Internet	
Erfahrungsbericht über ein Diktierprogramm	23
ATICOM Online: Verlinkungen zu Websites im Verzeichnis der Dolmetscher und Übersetzer	24
Impressum	25
Das aktuelle Thema	
»Eine schlimme Entwicklung« – zur Dolmetschervergütung bei Justiz und Polizei nach eineinhalb Jahren JVEG-Praxis	26
Tipps für Übersetzer/Dolmetscher	
Urkundenübersetzung: Vorlage im Ausland	30
Transforum D	
Transforumsitzung am 18. und 19.11.2005	31
Sonstige Veranstaltungen	
Bericht: Workshop »Who's afraid of CAT?« am 24. Juni 2005 in Jülich	35
Veranstaltungskalender	37

REDAKTIONSTEAM GESUCHT

Heute erhalten Sie – etwas verspätet – die neue Ausgabe unserer Verbandszeitschrift. Letztere ist kein Selbstläufer, sondern bedarf eines gewissen Aufwands. Diese organisatorischen und gestalterischen Aufgaben sollten möglichst nicht von einer Einzelperson, wie dies bisher der Fall war, sondern von mehreren Personen übernommen werden. Deshalb

suchen wir Mitglieder für unser FORUM-Redaktionsteam.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, Ihre Verbandszeitschrift, die viermal im Jahr erscheint, inhaltlich zu gestalten und mit neuen Ideen zu befruchten! Meldungen werden in der Geschäftsstelle (geschaeftsstelle@aticom.de) entgegengenommen.

Rechtsberatung

Die nächsten Termine der kostenlosen Rechtsberatung für unsere Mitglieder (grundsätzlich am 1. und 3. Montag in jedem Monat, jeweils 4 Stunden) sind wie folgt:

16. Januar 2006	15-19 Uhr
06. Februar 2006	15-19 Uhr
20. Februar 2006	15-19 Uhr
06. März 2006	15-19 Uhr
20. März 2006	15-19 Uhr

Der Rechtsberater ist Herr Rechtsanwalt Wolfram Velten. Tel. 040 / 39 90 35 49
Schriftliche Unterlagen, die für die Rechtsberatung zur Durchsicht benötigt werden, bitte an die **Telefax-Nr. 040 / 390 70 55** faxen (unter Bezugnahme auf die Rechtsberatung).

Diese Rechtsberatung umfasst keine Mandatswahrnehmung und keine schriftlichen Stellungnahmen – dafür ist eine getrennte Beauftragung erforderlich.



Kurz berichtet

KÜNSTLERSOZIALKASSE

Aus gegebenem Anlass hat der BDÜ-Bundesvorstand ein Gutachten eines Fachanwalts für Sozialrecht eingeholt, das auf der Internetseite des BDÜ veröffentlicht wurde. Hierin wird genau definiert, welche Übersetzertätigkeiten nicht in den Bereich »künstlerisch, publizistisch« fallen. Eine selbständige künstlerische oder publizistische Tätigkeit kann ja zur Folge haben, dass damit unter bestimmten Umständen ein Recht bzw. eine Pflicht der Übersetzer auf Versicherung in der KSK eintritt, sowie auch eine Pflicht der Auftraggeber, für solche Aufträge entsprechende Abgaben an die KSK in Höhe von 5,8% des Rechnungsbetrages zu entrichten.

Zitat von der BDÜ-Website: »Übersetzer von Schriftstücken wie Anklageschriften, Haftbefehlen, Geschäftsbriefen und sonstigen Geschäftsunterlagen, tech-

nisch-wissenschaftlichen Texten und Dokumentationen, juristischen Fachtexten, Urkunden und Aufsätzen anderer Fachrichtungen [sind] nicht publizistisch tätig im Sinne des § 2 Satz 2 KSVG« (www.bdue.de, Stichwort »Aktuelles«)

Zum aktuellen Hintergrund: In verschiedenen Bundesländern (vor allem Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt) hat die KSK massiv Forderungen geltend gemacht bei allen Firmen, die Übersetzungen in Auftrag geben, die auch nur entfernt in den Bereich »künstlerisch, publizistisch« fallen könnten. Als Reaktion auf diese Maßnahmen sollen schon diverse Pressebüros und Dokumentationszentren ihren Sitz ins Ausland verlagert haben.

susanne.goepfert@t-online.de



Literaturübersetzen

DIPLOMSTUDIENGANG »LITERATURÜBERSETZEN« AN DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT IN DÜSSELDORF

Fast die Hälfte der in Deutschland neu erscheinenden Bücher im Bereich der Belletristik sind Übersetzungen. Und doch muss man das Bewusstsein der Öffentlichkeit immer wieder wecken und darauf hinweisen, dass es die »unsichtbaren Autoren« sind, die durch ihre Übersetzung ein Buch erst für den deutschen Markt zugänglich machen. Dasselbe gilt für die klassische Literatur: Wie wären wir eingeschränkt in unserer literarischen Weltsicht ohne die Bücher aus all den Sprachen, die wir nicht selbst ausreichend beherrschen, um die Originalversion zu lesen!

Oft waren und sind es deutsche Schriftsteller, die sich der Übersetzung von Werken ihrer Kollegen im Ausland gewidmet haben, man denke z.B. an Wollschläger und den Ulysses von James Joyce. Oder an Goethe und Diderot und die schon damals geführte Klage über die mangelnde finanzielle Anerkennung der Schriftsteller! Der große Kanon ho-

her Literatur wie Sophokles, Shakespeare, Molière, Dante und Cervantes hat im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neue Übersetzer herausgefordert, sich mit dem Text auseinanderzusetzen und ihn in eine »angemessene« Sprachform zu bringen. Dabei hatten die gesellschaftlichen und sprachlichen Konventionen der jeweiligen Zeit oft einen großen Einfluss auf die Wortwahl, so dass Texte zeitgemäß eingefärbt oder gar verfälscht wurden. Aber nicht immer sind Romane ein Sprachkunstwerk, auch die fast unüberschaubar gewordene Anzahl an Neuerscheinungen im Bereich der trivialeren Unterhaltungsliteratur will für ihr Publikum übersetzt sein. Inwieweit kann man also überhaupt das Literaturübersetzen lernen?

Weltweit wird dieses Fach nur an relativ wenigen Instituten gelehrt, häufig im Rahmen eines Zusatz-/Aufbaustudiengangs. An der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gibt es seit 1988 den in

Europa einmaligen Vollstudiengang mit Diplomabschluss »Literaturübersetzen«. (Die Regelstudienzeit beträgt zurzeit neun Semester. Aufgrund dieser einmaligen Stellung wird er womöglich nicht von dem derzeitigen Prozess der Aufteilung in BA und MA nach den Bologna-Übereinkünften betroffen sein.) Gelehrt wird das Übersetzen von literarischen Werken in Theorie und Praxis mit Deutsch als Zielsprache ausgehend von den Ausgangssprachen Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Jeder Student entscheidet sich dabei für zwei Sprachen, muss jedoch Englisch oder Französisch obligatorisch als eine seiner Fachsprachen wählen.

Voraussetzungen sind natürlich ein hohes Maß an sprachlichem Gespür und Formulierungstalent mitzubringen. Auch über ausreichende Sprachkenntnisse in der gewählten Fremdsprache muss man bereits verfügen. Die Qualifikation für das Studium wird durch entsprechend gute Leistungen in Deutsch und den beiden gewählten Fremdsprachen im Abitur bzw. in der Sekundarstufe II nachgewiesen oder durch erfolgreiche Teilnahme an einem schriftlichen Zulassungstest in den betreffenden Fächern.

Ihr Handwerkszeug lernen die StudentInnen einerseits durch den Erwerb von

Kenntnissen in übersetzungs- und marktrelevanten Teilbereichen der Literatur- und Sprachwissenschaft, d.h. es wird hauptsächlich die Literatur des 20. Jahrhunderts berücksichtigt. Hierbei werden z.B. die Syntax im Deutschen bzw. in der Fremdsprache und Sprachvarietäten behandelt oder Zeit- und Individualstile analysiert. Spezielle Veranstaltungen für das Fach Deutsch arbeiten an der Verbesserung von Stilbewusstsein und Sprachgefühl. Den zweiten Kernbereich bilden die übersetzungspraktischen Übungen unter Berücksichtigung verschiedener Textsorten wie Erzählprosa und Sprechtext. Übersetzungsvergleich, Übersetzungstheorie und -geschichte, Theorie und Praxis des Schreibens sind weitere Themen. Auch Berufskunde steht auf dem Stundenplan in Form eines Seminars, in dem eine erfahrene Übersetzerin die für Freiberufler wichtigen praktischen Fragen wie den Übersetzer-Normvertrag, Steuern und Sozialversicherung behandelt und u. a. Tipps zur Bewerbung und Eigenvermarktung, aber auch zu Recherchequellen gibt.

Teilweise werden auch die anderen Fächer von Vertretern aus dem Übersetzungs-, Verlags- und Medienbereich unterrichtet, um den direkten Praxisbezug

zu gewährleisten, der allerdings in studienbegleitenden Angeboten nicht zu kurz kommt. Neben Vortragsreihen, Tagungen und Podiumsdiskussionen organisiert die Universität auch Workshops, die teilweise zusammen mit StudentInnen aus Ländern der Ausgangssprache abgehalten werden. So gibt es jährliche Treffen im Rahmen eines Austauschprojekts, bei dem StudentInnen aus Spanien und Düsseldorf gemeinsam Übersetzungslösungen erarbeiten. Im letzten Jahr fand dies in Düsseldorf statt. Passend zum Namensgeber der Universität wurde u.a. ein Text von Heinrich Heine ausgewählt, den dieser über den spanischen Dichter Cervantes und seinen Don Quixote geschrieben hatte. Dabei war es eine der Aufgaben, die Färbung der alten Sprache wiederzugeben, zum anderen mussten Metaphern richtig gedeutet und entsprechend übertragen werden.

In Zusammenarbeit mit den Universitäten Strassburg und Nantes werden seit dem Jahr 2000 Veranstaltungen abgehalten, in denen Autoren und deren Übersetzer gemeinsam mit den Studierenden Übersetzungsprobleme besprechen. Bei dem letzten Treffen stellten Wortspiele eine besondere Herausforderung dar, die nicht nur von der Aussage her übersetzt, sondern als Spiel mit Wor-

ten und damit verschiedenen Gedankenebenen erhalten bleiben sollten. Dabei ist natürlich, wie der Bericht des Treffens festhält, eine solche »bilinguale Gruppenarbeit eine äußerst privilegierte Situation, die sich im zukünftigen Berufsalltag der jungen Übersetzer kaum mehr bieten wird. Und doch sind solche Treffen auch mit Blick auf das Berufsleben zukunftsfruchtig, werden doch Kontakte geknüpft und erste Netzwerke geschaffen, auf die alle später werden zurückgreifen können.«¹ Mit entsprechend mehr Zeit und dem Austausch zwischen Übersetzer und Autor ließe sich vielleicht in vielen Fällen vermeiden, was Peter Handke an der Übertragung seines französischen Ausgangstextes ins Deutsche bemängelt hat²: »es war – deutsch – wie hohle Nüsse klopfen oder rollen.« Dabei war es allerdings Handke selbst, der seinen eigenen Text übersetzt hatte und damit so unzufrieden war, dass er dies nie mehr tun wollte. Aber lag dies nun an »seinem« Französisch (das womöglich für Franzosen auch anders klingt als für ihn?) oder an »seinem« Deutsch? Denkt vielleicht der Schreiber in beiden Sprachen unterschiedlich? Haben externe Übersetzer einen objektiveren Blick auf den Text? Eines macht dieses Beispiel ganz deutlich: Der Kampf gegen die

sprachlichen Unzulänglichkeiten bleibt Bestandteil des Übersetzungsprozesses in allen Fachrichtungen!

Das Europäische Übersetzer-Kollegium in Straelen stellt somit einen wichtigen Meilenstein in der Ausbildung dar. Hier müssen, oder besser gesagt dürfen, innerhalb des Studiums zwei Praktika absolviert werden, so dass den Studenten eine weitere Möglichkeit eröffnet wird, sich in privilegiertem Umfeld dem Übersetzen zu widmen und sich mit erfahrenen zukünftigen Kollegen auszutauschen. Die Fakultät empfiehlt übrigens, darüber hinaus Praktika in Wirtschaftsunternehmen zu absolvieren, z.B. bei Verlagen, Theatern, Medien. Dabei kann die Koordinatorin des Studiengangs aufgrund der von ihr etablierten Kontakte zu diversen Verlagen Hilfestellung geben.

Im Bereich Übersetzungsvergleich gehört zu den Lernzielen die Fähigkeit, historische und soziale Bedingtheiten des Übersetzens zu erkennen, Übersetzungsschwierigkeiten und -fehler systematisch zu analysieren und Übersetzungen vor dem Hintergrund heute üblicher Maßstäbe zu bewerten. Wiederum ist hierfür in Eigeninitiative eine praktische Umsetzung erfolgt mit dem RelÜ Projekt, in dem Studierende dieses Studien-

gangs Übersetzungskritiken zu neu erschienen Büchern schreiben und diese an interessierte Leser in einer Online-Zeitschrift weitergeben.³ Außerdem können sich die Studierenden im Bereich der französischen Literatur an dem Wettbewerb um einen Preis beteiligen, der zur Förderung des Nachwuchses unter den Literaturübersetzern jährlich bundesweit vergeben wird.

Die Studenten durchlaufen also eine intensive Ausbildung zum Fachübersetzer im Bereich Literatur, und haben sich dabei die für die Berufspraxis notwendigen Fachkenntnisse zusammen mit der Fähigkeit erworben, sich bei ihrer Arbeit wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse zu Nutze zu machen. Die Diplomprüfung sieht entsprechende mündliche und schriftliche Leistungsnachweise vor sowie die Anfertigung einer Diplomarbeit.

Damit ist aber auch sichergestellt, dass dieser Diplom-Studiengang nicht nur zukünftigen Literaturübersetzern eine für ihre spezifischen Berufsanforderungen adäquate Ausbildung vermittelt. Die Fakultät hat sich gleichzeitig zum Ziel gesetzt, das Reservoir an solchen Verlagslektoren, Literaturkritikern, Dramaturgen etc. zu vergrößern, die nicht nur mit der eigenen Literatur vertraut sind. Man ist

stolz darauf, dass nicht wenige der Absolventen inzwischen als Angestellte in Verlagslektoraten sowie im Presse- und Medienbereich arbeiten, und die freiberuflich Tätigen eine lange Liste von Buchübersetzungen aufweisen können. Ausdrücklich weist die Internetseite der Uni in ihren Informationen für Studieninteressierte⁴ aber auch darauf hin, dass dieser Beruf zumeist freiberuflich ausgeübt wird, und dass die flexiblen Arbeitszeiten zu Hause vor dem Bildschirm ein hohes Maß an Eigeninitiative voraussetzen.

Literaturübersetzer sind Fachübersetzer, die ihr Fachgebiet intensiv gelernt haben, und an denen dennoch durch den »kreativen« Anteil ihrer Tätigkeit hartnäckig das Image des Spitzwegschen Dichters in der Dachstube klebt – und das nicht ganz zu Unrecht, denn die Bezahlung literarischer Übersetzer ist tatsächlich immer noch dürftig. Die einschlägigen Verbände kämpfen seit Jahren um die Durchsetzung besserer Konditionen in den Verträgen mit Übersetzern – wofür das neue Urhebergesetz eigentlich die Grundlagen geschaffen hat, deren Umsetzung in der Realität aber noch mangelhaft ist. Gerade erst hat ein Übersetzer auf Beteiligung am Umsatz einer

von ihm übersetzten und zum Bestseller gewordenen Buchreihe geklagt, und dabei wurde publik, dass er als Honorar ganze 16 Euro pro Seite erhalten hatte. Es hat sich also unter dem finanziellen Aspekt seit Goethe und Diderot kaum etwas gebessert und bleibt weiterhin noch viel zu tun auf diesem Gebiet.

In einer unserer nächsten Ausgaben von FORUM wird eine Absolventin der Heinrich-Heine-Universität, die bereits erfolgreich als Übersetzerin italienischer und französischer Literatur arbeitet, Einblick in ihre Arbeit geben und Auszüge aus ihrer sprachwissenschaftlichen Diplomarbeit vorstellen.

Susanne.Goepfert@t-online.de

- 1 www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/lue/projekte.htm
- 2 Peter Handke, »'Mein' Französisch« in: »Die Horen, Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik«, Band 2/2005, Nr. 218: »IM ÜBERSETZTEN SINN / Vom literarischen Übersetzen.«, Verlag für neue Wissenschaft, Bremerhaven, S. 10.
- 3 www.relue-online.de. Siehe auch FORUM Ausgabe Juli 2005, S. 35
- 4 www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/lue



Neue Bücher und Publikationen

20 JAHRE TRANSFORUM

Koordinierung von Praxis und Lehre des Dolmetschens und Übersetzens

Herausgegeben von Felix Mayer.

OLMS-Verlag, ISBN 3-487-13062-9, 29,80 €

Die auf der Jubiläumskonferenz von Transforum im Oktober 2004 in Saarbrücken gehaltenen Vorträge sind in Buchform verlegt worden. Transforum als Zusammenschluss von Vertretern aus Praxis und Lehre im Bereich Übersetzen und Dolmetschen dient seit 20 Jahren dem Dialog im Bereich der Translation mit dem Ziel, die Qualität von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen zu optimieren, indem man sich über Entwicklungen in der Ausbildung und Anforderungen des Marktes austauscht, Stellungnahmen und Leitlinien erarbeitet und die Öffentlichkeit über die Bedeutung der Aus- und Fortbildung für eine effektive multilinguale und multikulturelle Kommunikation informiert.

Die breit angelegten Themen spiegeln die vielfältigen Aspekte und Interessensbereiche in der Ausbildung und Praxis von Übersetzern und Dolmetschern wi-

der. So bieten sie eine Übersicht über die Arbeit dieses 1984 als »Koordinierungsausschuss Praxis und Lehre« im BDÜ gegründeten Gremiums und zeigen den Einfluss auf die Ausbildung insbesondere mit einem damals erstellten Memorandum, das in vielen Punkten auch heute noch für die derzeit konzipierten BA- und MA-Studiengänge richtungweisend ist. In welcher Weise sich dennoch einige Inhalte durch den technischen Wandel geändert haben, der den Arbeitsplatz, die Arbeitsweise sowie die Aufgabenbereiche der Übersetzer und Dolmetscher in dem betrachteten Zeitraum geradezu revolutioniert hat, wird natürlich intensiv beleuchtet. Das aktuelle Spektrum reicht von den audiovisuellen Medien und der multidimensionalen Translation zu verschiedenen Formen des internetgestützten Dolmetschens. Konferenzdolmetschern stehen neue Techniken zur

Verfügung, die aber nicht automatisch die Arbeitsbedingungen verbessern. Projekt- und Qualitätsmanagement sind wichtige Einsatzgebiete, und ohne die neuen Technologien für Textverarbeitung, Terminologiedatenbanken und Übersetzungsspeicher kommt ein Fachübersetzer kaum noch aus. Terminologieverwaltung erfolgt darüber hinaus nicht mehr nur am Einzel-Arbeitsplatz, sondern in PC-Netzwerken und interaktiven Internet-Terminologieverwaltungspro-

grammen. Ein Einblick in die Arbeit der Übersetzer bei der Europäischen Kommission und dem Auswärtigen Amt sowie eine Übersicht über den Stand der Bachelor- und Master-Studiengänge an deutschen und europäischen Hochschulen runden das Bild ab.

Ein sehr interessanter Überblick, der auch viele Ansatzpunkte liefert, sich über die zukünftigen Anforderungen in unserem Beruf und mögliche Fortbildungsbe- reiche Gedanken zu machen.

NEUERSCHEINUNGEN

Das **Wörterbuch für Recht, Wirtschaft und Politik von Dietl/Lorenz Deutsch-Englisch** ist 2005 in einer neuen Auflage erschienen und dazu ist endlich auch die lange angekündigte **CD-ROM (Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch)** herausgekommen! Noch liegt sie bei mir und wartet auf den Testlauf. Wer hat sie schon erprobt und kann den Kollegen über Erfahrungen berichten?
susanne.goepfert@t-online.de

**ADÜ Nord (Hrsg.):
Grünes Licht – Ein Ratgeber zur
Existenzgründung für Übersetzer und
Dolmetscher**

**ISBN 3-8334-3806-1, Preis: 24,90 €
Erscheint im Januar 2006**

Ergebnisse der Arbeitsgruppe Berufseinstieg des ADÜ Nord zu allen für die Existenzgründung relevanten Themen (u.a. Preisgestaltung, rechtliche Grundlagen, Versicherungsschutz, Marketing, Marktsituation, Buchhaltung und Steuern, Förderungsmöglichkeiten und Businessplan, TM-Systeme, Normung, etc, etc.).

**ADÜ Nord (Hrsg.):
Auskommen mit dem Einkommen?
ISBN 3-8334-3343-4, Preis 45,80 €
Ergebnisse der Honorarumfrage des**

ADÜ Nord unter freiberuflichen Übersetzern und Dolmetschern. Die Marktstudie wurde von Mitte Oktober bis Ende Januar 2005 durchgeführt. Mehr als 800 Sprachmittler beantworteten Fragen zu Verdienstmöglichkeiten und Kundenstrukturen, Arbeitszeiten und Arbeitsanforderungen, TM-Systemen und Aus- und Weiterbildung.

Zum Thema Translation Memories

Die Zahl der auf dem Markt etablierten Systeme für die Anlage von Translation Memories und die Terminologieverwaltung ist inzwischen auf mindestens sieben angewachsen. Zwei neue Publikationen versuchen, dem potenziellen Anwender eine Auswahlhilfe zu geben durch detaillierte Besprechung der gebotenen Möglichkeiten.

Prof. Dr. Uta Seewald-Heeg:

Translation Memory Systeme Potentiale und Herausforderungen, Systeme im Vergleich

Aufbau und Funktionsweise werden untersucht und Leistungsumfang, Be-

nutzerfreundlichkeit, die Kompatibilität mit anderen Systemen oder Dokumentenformaten, Terminologieextraktions- und -verwaltungsmöglichkeiten etc. in einer tabellarischen Übersicht dargestellt.

Heft 4-5/05 des vom BDÜ herausgegebenen MDÜ. Zu bestellen für den Preis von 10 Euro plus Versandkosten per Fax (030-88 71 28 40) oder Brief an die Bundesgeschäftsstelle des BDÜ, Petra Dinter-Tumtzak, Kurfürstendamm 170, 10707 Berlin

Francois Massion:

Translation Memory Systeme im Vergleich

Doculine Verlags-GmbH,

ISBN 3-9810595-1-4, Preis 48,50 €

Besprochen werden sechs Systeme. Der Autor geht auf die Grundlagen und wirtschaftlichen Aspekte der Technologie ein und untersucht, wie man sie am effektivsten einsetzen kann, um die Qualität von Übersetzungen zu verbessern.



ATICOM-Veranstaltungen

BERICHT ÜBER DAS ATICOM-FACHSEMINAR IFRS FÜR ÜBERSETZER AM 24.9.2005 IM MATERNUSHAUS KÖLN

Die Zielsetzung des auf Initiative von John D. Graham veranstalteten Seminars bestand darin, Übersetzern einen Einblick in die materiell-rechtlichen IFRS-Regelungsinhalte in Verbindung mit einer Gegenüberstellung von HGB und IFRS zu geben.

Als Referent konnte Dr. Thomas Senger, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater bei Warth & Klein und Geschäftsführer für die Bereiche Konzernrechnungslegung und Internationale Rechnungslegung, gewonnen werden.

Das Seminar war mit 22 Teilnehmern ausgebucht.

In einem fachlich sehr anspruchsvollen und dichten Vortrag ging Dr. Thomas Senger auf die wichtigsten Unterschiede zwischen der Bilanzierung nach IFRS und HGB ein. Er verwies auf einige bedeutende Unterschiede, u.a. auf die nach IFRS mögliche Bilanzierung selbst erstellter immaterieller Vermögensgegenstände (intangible assets), beispielsweise Ent-

wicklungskosten und Goodwill, die Bewertung (valuation) von Immobilien (real property) zum Zeitwert (fair value), die Bewertung des Finanzanlagevermögens (financial assets) zum beizulegenden Zeitwert (fair value), den höheren Ausweis von Pensionsrückstellungen (pension accruals) wegen Berücksichtigung zukünftiger Gehalts- und Rentensteigerungen (future pension and salary increases), die Aktivierungspflicht (requirement to capitalise) für latente Steuern (deferred taxes) usw. Abgrenzungen erfolgten zwischen Rückstellungen (provisions), deren Zeitpunkt und Höhe ungewiss ist, Verbindlichkeiten (accruals) mit sehr geringer Ungewissheit hinsichtlich Höhe und Fälligkeit und Eventualverbindlichkeiten (contingent liabilities).

Dr. Senger präsentierte die Thematik in einem raschen Tempo und fachlich recht hoch angesetzt, was bei dem einen oder anderen Überforderung und auch

Enttäuschung ausgelöst haben mag. Kritische Anmerkungen der Zuhörerschaft erfolgten dahingehend, dass doch die übersetzerischen Belange hätten mehr berücksichtigt werden müssen, u. a. terminologische Aspekte, was allerdings nicht Zielsetzung dieses Seminars war, das zunächst einmal den fachlichen Background vermitteln wollte und somit auch nur einen Tag dauerte. Die Veranstaltung eines Aufbauseminars mit terminologischer Ausrichtung ist jedoch durchaus eine Überlegung wert.

Die Art der Vortragsweise wurde von den Teilnehmern als sehr »angenehm, locker, flüssig und sympathisch« angesehen. Es gelang dem Referenten, bei der Mehrzahl der Teilnehmer Begeisterung für die eigentlich recht trockene Materie zu wecken, was auch in den Wortmeldungen zum Ausdruck kam. Fragen wurden von Dr. Senger fachlich kompetent beantwortet. Beim Mittagessen folgten rege Diskussionen.

Im Rahmen seines kritischen Vortrags wies Dr. Senger auf die derzeit noch unbefriedigende Situation im Übersetzungsbereich hin. Offizielle Übersetzungen gibt es nur in Teilbereichen, wobei diese auch noch je nach Quelle (IAS oder EU) differieren. Auch die Anwendbarkeit der IFRS-Regeln selbst unterscheidet sich

je nach nationaler Gesetzgebung, da es sich beim IAS (International Accounting Standard Board) um eine privatwirtschaftliche Vereinigung handelt, deren internationale Ausrichtung eine unmittelbare Durchsetzung in den einzelnen Jurisdiktionen nicht möglich macht. Als Hilfestellung für Übersetzer verwies Dr. Senger am Ende seines Vortrags auf einige nützliche Websites, die aktuelle Informationen zu IFRS unter Berücksichtigung der sprachlichen Komponente beinhalten.

Als Fazit dieses Seminars, das übrigens in sehr angenehmer Umgebung stattfand, die auch kulinarisch überraschte, ist festzuhalten, dass es bei der Mehrzahl der Teilnehmer eine positive Resonanz auslöste. Sachkundige Übersetzer profitierten durch eine Vertiefung des vorhandenen Fachwissens. Interessierte Übersetzer hatten die Möglichkeit, sich Fachwissen anzueignen, und für den Berufsstand im Allgemeinen ermöglichte das Seminar eine bessere Einschätzung dessen, wann Vorsicht geboten ist, um den Fallstricken einer Übersetzung aus dem Weg zu gehen.

Dank an die Organisatoren dieses Seminars für den reibungslosen Ablauf!

Cornelia Grunewald



Réseau Franco-Allemand

BERLINER TREFFEN DES RÉSEAU FRANCO-ALLEMAND

Vielleicht kamen einige zum 12. Jahrestreffen des Réseau Franco-Allemand vom 28.-30.10.2005 nach Berlin mit besonders großen Erwartungen, weil neben Wiedersehen und Gesprächen mit Kollegen und dem Vortragsprogramm die »neue« deutsche Hauptstadt, die auf gutem Wege scheint, endlich eine internationale Großstadt zu werden, u. a. mit ihrem riesigen Kulturangebot winkte.

Dank der intensiven Vorbereitung des Treffens durch die drei Grandes Dames du Réseau, Frank van Pernis und Sabine Kohl war der inhaltliche und der äußere Rahmen geschaffen, um nicht nur Sprach- und Übersetzerkenntnisse zu erweitern, sondern sich auch sonst Neuem zu öffnen. Das sonnig-klare Berliner Spätherbstwetter trug seinen Teil zum Gelingen bei.

Schon am Anreisetag abends ward für Erweiterung der Geschichtskennntnisse gesorgt. Im Hugenottenmuseum am Gendarmenmarkt war zu erfahren, was es vor gut dreihundert Jahren bedeute-

te, als vertriebener Franzose nach Preußen zu wechseln – und welch fruchtbare Folgen die aus der Not geborene »internationale Mischung« hatte.

Beim ersten Abendessen der Réseau-istes im Restaurant Habel herrschte lebhaft-herzliche Wiedersehensstimmung – sehr anschaulich und kurzweilig gesteigert durch Sabine Kohls Spurensuche französischer Prägungen im Berliner Dialekt. Wer weiß schon, welche Wurzeln in Berliner Worten wie »blümerant«, »Muckefuck«, »bonfortionös« und »Fisimatenten« stecken. Der Trinkspruch auf den »General Knusemong« trieb die verblüffte Spannung auf die Spitze: Dass Sabine berlinerisch das Glas auf »en général, ce que nous aimons« erheben wollte, brauchte einen Moment bis in die Hirne, ehe es einen vergnüglichen Abend einleitete.

Am Samstag begann das Seminar mit einem Vortrag von Dr. Annelise Glander aus Wien: »Ist Österreichisch eine andere Sprache?« Nach einer »sü-

ßen« Einleitung mit Mozartkugeln arbeitete Frau Dr. Glander heraus, dass sich das Österreichische vom Deutschen unterscheidet: vor allem in der entwickelten österreichischen Amtssprache und in der Rechtssprache. Die Unterschiede belegte sie mit Terminologiesammlungen der Österreichischen Nationalbank, mit Auszügen aus R. Voyats Beitrag in T&T 3.2002 zur österreichischen Kanzleisprache und mit einer eigenen Sammlung zur Verwaltungssprache Österreichs.

Es wurde deutlich, dass in eingeschränkten Gebieten Unterschiede zum Deutschen durchaus vorhanden sind. Welcher Nichtösterreicher weiß schon, dass in der österreichischen Verwaltung mit »Dekret« eine Anstellungs- oder Ernennungsurkunde gemeint ist oder mit »Erlagschein« ein Zahlschein; oder dass etwas zu »vidimieren« eine amtliche Beglaubigung bedeutet. Als Ribisel-Nachtisch (zu deutsch: Johannisbeeren) gab es noch eine Wortsammlung zur österreichischen Küchensprache.

Die Glossare wurden von allen gern entgegen genommen. Sicher werden sich auch Reseau-Mitglieder finden, die dem Wunsch von Dr. Glander nachkommen und ihr über das RFA-Netz Anfragen oder Beiträge für die Terminologieplattform zur Verbreitung des österreichi-

schen Sprachgutes bei der EU senden, an der Fr. Glander offensichtlich zimmert...

Persönlich quälte mich nach diesem Vortrag die Frage, ob man sich tatsächlich aufwändig auf die Unterschiede konzentrieren soll? Gut, dass Frau Dr. Glander selbst Grillparzer anführte: Der Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern besteht darin, dass die Deutschen verstehen wollen, aber nicht können, während die Österreicher verstehen können, aber nicht wollen.

Der nächste Vortrag kam von Dr. Gawlitta, Buchautor und Regionalvorsitzender vom Verein Deutsche Sprache e.V.: **»Eine Europasprache – unser Schicksal? Perspektiven für Deutsch und Französisch«**. Dr. Gawlitta arbeitete heraus, was wohl auch Fr. Glander umtreibt: Sprache ist Macht.

Sein magisches Dreieck der Politik:

Macht

Ansehen Geld

hatte nach Überlegungen darüber, ob man sich in der Europäischen Union für eine Sprache entscheiden sollte, viel Überzeugungskraft. In der Tat, vieles, was zu Ansehen, Macht und Geld führt, nämlich Kreativität, Durchsetzungsfähigkeit und Beharrlichkeit, lässt sich in der Muttersprache am Besten zur Geltung bringen.

Dr. Gawlitta hat das in seinem fiktiven

Roman »Der verkaufte Mund« anschaulich, kurzweilig und in gutem Deutsch geschildert, in dem selbst das Goethe-Institut verlangt, dass Vorlesungen über deutsche Literatur auf Englisch gehalten werden... Das heuchlerische Argument der Völkerverständigung zugunsten des alles vereinheitlichenden Englischen entlarvte er überzeugend mit Rückblicken in die Geschichte und Seitensprüngen in die Psychologie: Der Zwang zur Einheits-sprache bedeutet Privilegierung der Sprecher, deren Muttersprache die Einheitssprache ist.

Dr. Gawlitta plädierte für eine Revitalisierung der Arbeitssprachen in der Europäischen Union, brach eine Lanze für das Deutsche schon deshalb, weil Deutschland das volkreichste Land Europas ist, und nannte Brückensprachen als denkbare Lösung für das wirtschaftliche Problem zu großer Sprachenvielfalt, z. B. Spanisch, Italienisch oder Polnisch. »Dreisprachigkeit sollte für EU-Beamte Pflicht sein«, postulierte er. – Warum eigentlich nicht, bei der Exzellenz, die diese Beamten für sich in Anspruch nehmen.

Auch Dr. Gawlittas praktische Vorschläge zur Pflege des Deutschen im Kleinen stießen auf viel Resonanz. Der von UNESCO finanzierte Rat für Deutschsprachige Terminologie, der Sprachkreis

Deutsch in der Bubenberg-Gesellschaft in Bern, eine Zusammenarbeit der Einrichtungen zur Pflege der deutschen Sprache aus der Schweiz, Luxemburg, Belgien, Österreich und Deutschland und Kontakte zwischen diesen Gremien und dem Verband der Francophonie kamen ins Gespräch. Die Hinterfragung von Entwicklungstendenzen der Sprachverbreitung bietet fruchtbaren Stoff für weitere Gespräche – und für Haltungen.

»Der translatorische Ansatz in der Evaluierung von Übersetzungen« von Fredie Plessard befasste sich konkret mit dem Übersetzen und lieferte theoretisches Rüstzeug.

Nach einleitender Differenzierung zwischen Evaluation, Überprüfung und Revision suchte sie zunächst nach Kriterien der Bewertung einer Übersetzung und fand sie nicht erst im Übersetzungsprodukt, sondern früher: im Gesamthergehen des Übersetzers und in seinem allgemeinen Konzept, das geschichtlich, sozial, literarisch und ideologisch geprägt ist, wie auch in der praktischen Durchführung des Übersetzungsprozesses.

Die Bewertung als Tätigkeit sah sie beeinflusst von der »position traductive«, dem »projet de traduction« und dem »horizon traductif«, d.h. sie spannte den

Bogen von der Vorstellung, die der Übersetzer davon hat, was »gut übersetzt« bedeutet, über die Anwendung dieser Vorstellung auf ein konkretes Projekt bis hin zum Leser, für den die Übersetzung bestimmt ist.

Vor diesem Hintergrund ging sie auf die praktische Umsetzung der Evaluation ein und führte dann »handwerkliche« Mittel an: Selbstkorrektur, Gegenlesen, fachliche Überprüfung, (Terminologie), Mehrfach-Korrektur (bei Veröffentlichung). Sie nannte empirische Etappen wie die zielgerichtete Überprüfung von Zahlen, Daten, Namen, naives Lesen zur Ausmerzung des »Übersetzungs-Geruchs«, die Gegenüberstellung von Ausgangs- und Zieltext (ohne die es nachweislich 7 x mehr Fehler gibt !) und die Diagnostik durch Kategorisierung von »zu erwartenden« Fehlern.

Schließlich erwähnte sie Mittel der Bewertung unter Gesichtspunkten der (formalen) Qualitätssicherung mit Aspekten wie orthographischer und grammatikalischer Korrektheit, Syntax- und Terminologietreue, »technischen« Qualitäten wie Vollständigkeit, Einhaltung der Vorgaben des Auftraggebers und schließlich Homogenität im Sinne einer Harmonisierung aller Einzelaspekte im übersetzten Text als Ganzes.

Das genannte Ziel der Übersetzung, nämlich die Herstellung eines zweiten Textes, der unter dem Aspekt der Kommunikation beim die Zielsprache sprechenden Empfängerkreis die gleichen Funktionen erfüllt wie das Original bei den Sprechern der Ausgangssprache, stieß als Hauptkriterium für die Bewertung auf breite Zustimmung. Wie dies erreicht werden kann, wurde an Beispielen demonstriert und hinterfragt, von denen die Zuhörer nicht genug bekommen konnten. Dass unter Übersetzern die Zunft der Praktiker stärker vertreten ist als die der Theoretiker, zeigte sich daran deutlich. Der Vortrag von Freddie Plessard half, Distanz zu finden zur Nur-Praxis, sich der unterschiedlichen Mittel zur Beurteilung von Übersetztem bewusst zu werden und spontane Urteile zu hinterfragen, an Objektivität zu gewinnen. Ich bedaure, dass Freddie Plessard keinen monatlichen Übersetzer-Stammtisch in Berlin abhält, ich wäre regelmäßiger Teilnehmer.

Der nächste Vortrag »**Zur Terminologie der Mehrwertsteuer in der Schweiz**« kam von Sylvie Jeandupeux. Bei der auszugsweisen Besprechung des wertvollen Glossars, das auf einem Vergleich zwischen dem deutsch- und französischsprachigem Mehrwertsteuergesetz der

Schweiz basierte, wurden auch Einblicke in das Schweizer Verständnis von dieser Steuer vermittelt. Sicher ist es verlockend, den Vergleich zu erweitern auf das Mehrwertsteuergesetz in Deutschland bzw. in Frankreich. Allerdings wäre das wohl eher Gegenstand einer Doktorarbeit.

Silvia Brügelmann stellte am Ende des langen Arbeitstages die »neuesten« **Neologismen** ihrer umfangreichen Sammlung vor. An Beispielen erläuterte sie den Unterschied zwischen Okkasionalismen: neuen Wörtern, die in Verbindung mit bestimmten Ereignissen auftauchen und bald wieder verschwinden (z.B. die »ouistes« und die »nonistes« bei der Abstimmung über die europäische Verfassung) und Neologismen: Wörtern, die in das Sprachgut eingehen und über längere Zeit verwendet werden. Letzteren widmete sie sich neben neuen Kunstwörtern (Infotainment) und assoziativen Wortbildungen (glocalisation) intensiver, besonders den »Kofferwörtern«: Zusammenziehungen aus zwei »konventionellen« Wörtern, die einen neuen Sinn ergeben: So eingebürgerten Bildungen wie »Internet« (Interconnected + networks), »Datei« (Daten + Kartei), »Brunch« (breakfast + lunch) stellte sie neuere Schöpfungen wie »aliment« (aliment + médicament), »info-

gérance« (informatique + gérance), »in-fomercial« (informatique + commercial) gegenüber. Der Vortrag war u. a. anschauliches Beispiel dafür, dass sich – gleichzeitig mit unserem Wissen – auch die Sprache immer schneller entwickelt. Ob sie dabei wirklich reicher wird, wäre ein dankbares Thema für eine ernste Diskussion, durchaus der Gefahr des Ausufers ausgesetzt – möglicherweise auf einem anderen Treffen des Réseau.

Beim 12. Jahrestreffen begann nach diesem letzten Beitrag und anstrengenden Tag das Freizeitprogramm, mit einem stimmungsvollen Abendessen am Gendarmenmarkt, mit Gesprächen, architektonischen Entdeckungen, einem Blick hinter die Mauern des Bundestages, musealen Genüssen, Kabarett, Theater und Konzert...

Wenn es in der EU auch nicht gerade zum Besten bestellt ist nach dem »Non« der Franzosen und dem »NÖÖ« der Niederländer zur europäischen Verfassung, in den Niederungen der Réseau-Übersetzer ist die europäische Integration gerade ein Stück weiter vorangekommen; der Austausch zu Arbeitsfragen über das Internet erlebt einen »Boom«, auch nahezu professionelle Photoblogs über die Berliner Tage sind im Umlauf; für das Réseau melden sich neue Mitglieder;

der Austausch von Telefonnummer und Privatadresse hat längst stattgefunden.

Es bedurfte dazu noch nicht einmal eines Mitgliedsbeitrages für das Réseau, es zählten eher berufliche Neugier, gegenseitiges Wohlwollen, ehrlicher Wille

und sehr viel Engagement, besonders von Marie-Noelle, Silva, Sabine, Sabine, Frank ... Mag es uns anspornen zu aktivem Mittun. Das nächste Treffen 2006 in Brüssel steht schon fest.

Christine Götz

VON DEN FREUDEN IM UMGANG MIT DEN BERLINERN ODER: DIE BERLINER KÖNNEN AUCH FRANZÖSISCH

Tischrede von Sabine Kohl beim 12. Réseau franco-allemand am 28.10.2005 in Berlin

Chers Réseauistes,

mit dieser Anrede darf ich Sie heute Abend begrüßen, weil das Réseau franco-allemand ja schon so etwas wie eine Gemeinde geworden ist, in der sich alle durch ihren Beruf als Übersetzer und durch ihre Begeisterung für die französische und die deutsche Sprache verbunden fühlen, und weil ich weiß, dass Sie Gefallen an solchen Wortspielereien finden, ganz besonders, wenn diese Wortspielereien beide Sprachen miteinander verbinden.

Berlin hat – wie wir alle wissen und wie es einige von uns heute Nachmittag im Hugenottenmuseum im Detail erfahren konnten – viel Französisches angenommen und da wurde es natürlich höchste Zeit, dass das Réseau auch einmal in dieser Stadt tagt. Und um Ih-

nen zu beweisen, dass der Berliner das Französische so sehr zu schätzen gelernt hat, dass er es in seine Alltagssprache aufgenommen hat, möchte ich Ihnen ein paar Szenen und Wortwechsel aus meinem Leben als Neu-Berlinerin erzählen. Ich muss Sie allerdings warnen: Bei der Übernahme in seine Sprache hat der Berliner die französischen Worte mitunter in etwas eigenwilliger Weise adaptiert.

Am Anfang sieht man sich als Lieschen vom Lande, wie ich es bin, in dieser riesengroßen Stadt etwas verwirrt um, und es kann einem bei den vielen Menschen und der Geschwindigkeit, in der hier alles vor sich geht, schon etwas *blümerant* werden. Wem es blümerant wird, dem ist schwindlig, flau und etwas unbehaglich. Dass dieser von den Berlinern oft gebrauchte Ausdruck vom französi-

schen *bleu mourant* kommt, wissen wahrscheinlich die wenigsten. Doch mit der Zeit fasst man Mut und stürzt sich ins Großstadtgetümmel. Am besten geht man erst einmal einkaufen und lässt sich von der Verkäuferin sagen, das *Kostüm* – dieses Wort ist unverändert geblieben –, das man gerade anprobiert, sei aber *totschick*. Gerade weil die Verbindung dieser beiden Wörter zunächst nicht einleuchtet, kann man sich der Deutung der Frankophilen nicht verschließen. Sie behaupten, das Wort käme von *tout chic*. Das überzeugt und man greift zum *Portemonnaie*. Hoffentlich ist man dann vorher bei der Bank gewesen, denn sonst wäre man ziemlich in der *Bredouille*, wie die Berliner diese Form von Verlegenheit und Bedrängnis nennen.

Nach diesen Anstrengungen hatte ich mir dann einen Kaffee redlich verdient und traf im Café einen Herrn, der den Kaffee gar nicht mochte und ihn als *Muckefuck* bezeichnete. Er wusste, dass dieser Berliner Ausdruck von *mocca faux* kommt. In dem trotz des schlechten Kaffees dann doch sehr anregenden Gesprächs stellte sich heraus, dass dieser Berliner wirklich auf dem *Qui Vive* war. Solche Leute sind helle und wachsam. Das wissen die Berliner von den französischen Wachsoldaten. Wie das Leben so

spielt, bekam ich irgendwann eine Einladung des interessanten Charmeurs aus dem Café. Er ließ es sich nicht nehmen, für mich zu kochen und nicht etwa nur *Buletten*, die die Berliner seit langem für ihre ureigenste Erfindung halten. Nein, zu meiner Überraschung stellte ich fest, dass er so *aus der Lamäng* ein wundervolles Abendessen zauberten konnte. Lamäng? Das konnte einfach kein deutsches Wort sein und meine Nachforschungen haben das bestätigt: hier geht es eindeutig um *la main*. Später, als wir dann öfter miteinander ins Konzert oder in die Oper gingen, bestand Anlass, sich für ihn recht hübsch zu machen. Auf die Frage, – auf der Treppe kurz vor dem Weggehen gestellt –, wie ich denn heute aussehe, breitete er die Arme aus, strahlte mich an und sagte: »*bonfortionös!*«. Er fand mein Auftreten offenbar großartig und bezog sich ganz offensichtlich auf die *bonne fortune*.

Das neue Glück wurde aber bald von zahlreichen Dienstreisen, die ich zu absolvieren hatte, unterbrochen, was mir dann doch den sanften Vorwurf eintrug, ich ließe ihn *mutterseelenallein*. Da der Herr nicht unbedingt furchtsam ist, musste herausgefunden werden, woher er nun diese Redewendung wieder hatte. Wer französisch kann, hat es da leicht.

Es geht auf *moi tout seul* zurück. Zwar sei er ob meiner Abwesenheit nicht so verzweifelt, dass er sich von Stund an *ei-nen auf die Lampe* gießen wolle – was für ein Ausdruck: welche Lampe? Und was gießt man sinnvollerweise darauf? Nein, damit meint der Berliner das französische *la lampée*, den tüchtigen Schluck eines bestimmt alkoholischen Getränks. Er habe aber auch keine Lust, mit dem Schulfreund und dessen *Conviv-chen* auszugehen. Tiens, da sind die *con-vives* nicht weit! Von der anstrengenden Reise zurückgekehrt, streifte ich nur noch meine Schuhe ab und ließ sie mitten im Wege stehen. Das führte dann zu der Bemerkung, ich möge doch meine *Bot-ten* dort wegnehmen. Da es sich keineswegs um irgenwelche ausgetretenen Stiefel handelt, sondern um hoch-elegante Pumps, war ich dann doch et-was *pikiert*. Daraufhin er, ich solle doch nicht so *etepetete* sein. Damit war ge-meint, ich solle mich nicht so zimperlich anstellen. Worauf ich ihm klar machte, dass ich nichts von *être peut-être* hätte, sondern ziemlich reell sei.

Liebe Réseauistes, Sie wissen, dass trotz solcher deutsch-französisch-berlinerischen Wortgefechte die Geschichte zwischen Armin Knospé und mir nicht mit einem *Malheur* endete, nein, wir ha-

ben geheiratet! Da brauchten wir auch gar keine *Fisimatenten* mehr zu machen. Solcherlei Ausflüchte und Ausreden waren nicht mehr nötig. Diese Wendung verdanken wir Berliner übrigens den Soldaten Napoleons. Als sie in Berlin ein-zogen, merkten sie gleich, wie charmant die Berliner Mädchen sind und luden sie in ihr Zelt ein: »*Visitez ma tente*«, was für die Mädchen, wenn sie dann von der Mutter gefragt wurden, wo sie denn so lange gewesen seien, eine hervorragende Ausrede war. Sie erklärten ihrer ge-strengen Mama nonchalant: »*Visiter ma tante*«.

Sie sehen, die Berliner haben viel übrig für die Franzosen. Und ich möchte Sie daher nun bitten, Ihr Glas zu erheben und mit mir echt Berlinerisch auf *General Knusemang* zu trinken. Das ist nicht etwa einer der Generäle, die mit ihren Soldaten Berlin erobert haben, sondern der Trinkspruch der Berliner, sie trinken auf *en général, ce que nous aimons*.

Quellen:

Ewald Harndt, *Französisch im Berliner Jargon*, Stapp Verlag, Berlin 1987, ISBN 3-87776-403-7

Cyril Buffet, *Fisimatenten, Franzosen in Berlin und Brandenburg*, Hrsg.: Die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats – Barbara John – 10787 Berlin, Verwaltungsdruckerei Berlin, Berlin, Dez. 1998



Software, Hardware & Internet

ERFAHRUNGSBERICHT ÜBER EIN DIKTIERPROGRAMM

Irgendwann – es war im Mai 2001 – fing ich an, mit meinem Computer zu sprechen. Ich war es mit dem mühsamen Tippen, dem tipp, tipp, tipp, tapp, tapp, tapp, auch mit meinen zehn flinken Fingern, leid. Mir taten die Hände weh. Es müsste einen anderen Weg geben, dachte ich, mit der Übersetzerei mein Brot zu verdienen. Es ging freilich nicht einfach so. Wie wir alle wissen, gibt es keine reine Unmittelbarkeit in der Welt, alles, was ist, bedarf der Vermittlung. In diesem Fall hieß die Vermittlung »Dragon Naturally Speaking Version 5.0« für Windows, und kostete DM 299. Der Marktführer. Der erste Schritt war, die eigene Stimme anhand von Standardtexten zu trainieren, um individuelle Referenzstimmdateien auf der Festplatte anzulegen. Eine breite Palette an Sprachen wird angeboten. Dann kann man mit dem eigentlichen Diktieren loslegen.

Der Anfang war schwer, wie üblich, denn mit der Stimme den Computer zu dirigieren, war ungewohnt. Die ersten

paar Stunden waren wie Schreibenlernen im Kindergarten. Aber nach zwei Tagen ging es schon gut und wurde immer leichter. Mit der Zeit arbeitete ich flüssig mit einer Kombination von Stimme, Händen und Augen, und wurde in meinem Arbeitsrhythmus eins mit dem klugen Diktierprogramm. Vor allem freute ich mich über die Entlastung der Hände und die Produktivitätssteigerung: Ich verdiente in der gleichen Zeit rund vierzig Prozent mehr. Die Kombination von Diktierprogramm (mit seinem eigenen Dragon Editor), MS Word und meinen verschiedenen elektronischen deutsch-englischen Wörterbüchern ist inzwischen unschlagbar. Es gibt sogar einen Sprachbefehl zum Springen zwischen verschiedenen offenen Fenstern, wie auch für die meisten üblichen Befehle wie Speichern, Kursivdruck, Textende, Textanfang etc.

Man braucht viel Arbeitsspeicher (ich habe 384 MB), was heute kein Thema ist, denn 524 MB sind bereits Mindeststan-

dard. Dazu eine gute Soundkarte und ein gescheites Headset, denn alles hängt davon ab, wie ungestört die Stimme an die CPU übertragen wird. Manchmal brummt mein Mikrofon, was das Diktieren unmöglich macht. Aber das lässt sich problemlos, im wahrsten Sinne mit einem 'Handstreich', beseitigen.

Dragon Naturally Speaking Version 5.0 versteht nicht jedes Wort umstandslos. Homophone Wörter sowieso nicht. Die Kontexterkenkung, um z.B. »there« von »their« zu unterscheiden, ist hoffnungslos. Gerne verwechselt das Programm »an« und »and« oder »the« und »be«. Macht nichts, im Ganzen gesehen.

Vielleicht ist das besser geworden in späteren Versionen (ein Kollege aus Texas ist von der neuesten Version 8.0 begeistert, die rund EUR 250 kostet). Es gibt immer Fehler. Man kann sie sofort in einem schnell abrufbaren Korrekturfenster korrigieren, auch durch Buchstabieren (eine sehr gute Funktion), und zum Schluss überträgt man das Ergebnis (in Rich Text Format) vom Dragon Editor zum normalen Textverarbeitungsprogramm (in meinem Fall MS Word). Ein letzter Durchgang ist notwendig, um die letzten Fehler zu finden und stilistische Verbesserungen vorzunehmen.

(weiter auf S. 25)

ATICOM ONLINE: VERLINKUNGEN ZU WEBSITES IM VERZEICHNIS DER DOLMETSCHER UND ÜBERSETZER

Für alle, die es noch nicht wissen: Ganz selbstverständlich und als kostenlosen Service bietet ATICOM seinen Mitgliedern die Möglichkeit, im Verzeichnis der Dolmetscher und Übersetzer neben der Angabe ihrer Kontaktdaten einschließlich einer verlinkten Mailadresse auch einen direkten Link auf ihre eigene Website zu schalten! Eine entsprechende Bitte an den Seitenmeister mit Adressangabe im www genügt!

Alle Mitglieder, die bereits davon Ge-

brauch machen, möchten wir bitten zu überprüfen, ob sie auf ihrer Website auch einen entsprechenden Link zurück auf die ATICOM Homepage gesetzt haben. Für die Stellung unseres Verbands in den Suchmaschinen und damit auch in Ihrem eigenen Interesse wäre es sehr vorteilhaft, wenn alle Mitglieder eine solche Gegenseitigkeit in die Tat umsetzen könnten. Sie selbst und wir alle gemeinsam profitieren davon!

Das Programm lernt mehr mit der Zeit, baut Vokabular auf. Man kann auch Vokabular manuell eingeben oder von bestehenden Dateien übernehmen. Bei mir hat es allerdings irgendwann eine Grenze gegeben, wo neues Material am Ende einer Sitzung, statt das eigene Sprachprofil weiter auszubauen, zerstört wurde. Man kann jedoch das eigene Sprachprofil leicht wiederherstellen, so ist nicht alles verloren. Innerhalb einer Sitzung lernt das Programm auch Eigennamen usw., die sonst im Vokabular nicht vorkommen.

Eine ganze Palette von Arbeitssprachen wird angeboten, die jeweils indivi-

duell 'trainiert' werden, und das Programm kann sogar Deutsch schreiben – entweder mit der neuen oder der alten Rechtschreibung.

Nach zwei, drei Stunden wird das Diktierprogramm allerdings müde, fängt an, die blödesten Fehler zu machen, oder zusätzlich unmotiviert ein »in« oder ein »and« zu schreiben, oder gar eine Leerstelle vor jedem Komma oder Punkt zu setzen. Dann ist es Zeit, selber eine Pause zu machen, und das Diktierprogramm zu schließen. Bei der nächsten Sitzung sind das Programm und man selbst wieder frisch und wach.

Michael Eldred

Impressum

Redaktion:

Reiner Heard (v.i.S.d.P.), Claire Merkord, Susanna Lips

Gestaltung: Andreas Hollender, Köln

Druck: Druckbetrieb Köln

FORUM erscheint wieder im März/April 2006.

Redaktionsschluss 17.03.2006

Geschäftsstelle

Winzermarkstr. 89

D-45529 Hattingen

Tel.: 0 23 24 / 593 599

Fax: 0 23 24 / 681 003

E-Mail: geschaeftsstelle@aticom.de



Das aktuelle Thema

»EINE SCHLIMME ENTWICKLUNG«

D. GRADINCEVIC-SAVIC ZUR DOLMETSCHERVERGÜTUNG BEI JUSTIZ UND POLIZEI NACH EINEINHALB JAHREN JVEG-PRAXIS

Dieser Artikel erschien zuerst im Übersetzerportal (www.uebersetzerportal.de) am 9.12.2005

Das am 1. Juli 2004 in Kraft getretene neue Gesetz über die Vergütung von DolmetscherInnen im Justiz- und Polizeibereich (JVEG) erweist sich in der Praxis als herber Rückschlag für die Berufsgruppe und lässt neue Probleme ungeahnten Ausmaßes entstehen – zu diesem Schluss kommt **Dragoslava Gradincevic-Savic**, deren Einschätzung wir nachfolgend wiedergeben:

Als der Gesetzgeber eine längst fällige Reform der Vergütung von Dolmetschleistungen im Justiz- und Polizeibereich mit dem Ziel eines Übergangs auf ein leistungsgerechtes Vergütungsmodell einleitete, glaubten viele DolmetscherInnen, dass endlich einer sehr komplexen und hochqualifizierten Leistung im Polizei- und Justizbereich Rechnung getragen werden soll. Immerhin war das alte Gesetz und seine darin verankerten

Honorarsätze, bezeichnenderweise »Entschädigungssätze« für Dolmetschleistungen genannt, trotz aller Preiserhöhungen und -entwicklungen damals schon seit über sieben Jahren unverändert.

Schon der erste Entwurf des neuen Gesetzes zeigte jedoch, dass der Glaube auf Verbesserung ein Trugschluss war. Es erwies sich nämlich schon bald, dass es nicht das Ziel der Reformer war, die bis dahin sowieso schon am unteren Ende des marktüblichen Honorars gezahlten Dolmetschstundensätze für den Justiz- und Polizeibereich anzuheben, sondern diese noch weiter nach unten zu drücken.

Als das Gesetz schließlich trotz massiver Proteste der betroffenen Berufskollegen und sehr ausführlicher Eingaben der berufsständischen Vertretungen (u.a.

auch von **ATICOM** – Fachverband der Berufsübersetzer und -dolmetscher) am 1.7.2004 in Kraft trat, wurden die Dolmetscher für den Justiz- und Polizeibereich in die zweitunterste von möglichen 13 Honorargruppen eingestuft, was bedeutete, dass das Honorar des Dolmetschers für jede Stunde nunmehr nur noch in Höhe von 55 Euro (im alten Gesetz immerhin bis zu 75 Euro) gezahlt wurde.

Die neue in der breiten Öffentlichkeit vollmundig angekündigte »leistungsgerechte Honorierung und Verbesserung« sah somit für die Dolmetscher statt der überfälligen Anpassung an die Marktpreise und den Ausgleich der Preiserhöhungen des vergangenen Jahrzehnts über Nacht eine Kürzung der Einkünfte von nahezu 25 Prozent vor.

Der Albtraum für jeden, der nach Absolvierung eines langen Ausbildungsganges, nach Ablegung unzähliger und zu Recht schwieriger Prüfungen mit der Ausübung dieses Berufes im Polizei- und Justizbereich seine Existenz sichern wollte, sollte jedoch nicht zu Ende sein.

Das JVEG sah zwar in § 9 Abs. 2 für Dolmetscheinsätze bei Gericht, Polizei etc. einen festen Stundensatz von 55 Euro vor, der unabhängig von Sprache und Schwierigkeit des Einsatzes als Pauschal-

satz zu verstehen ist, eröffnete aber in § 14 JVEG die Möglichkeit, dass die auftraggebenden Stellen von der obersten Landesbehörde ermächtigt werden, mit häufiger herangezogenen Dolmetschern Rahmenvereinbarungen über die Vergütung abzuschließen, die natürlich als eine Art Mengenrabatt nur unterhalb des gesetzlichen Feststundensatzes abgeschlossen werden sollten.

Ausgerechnet die Polizeibehörden gingen schließlich dazu über, alle bei ihr tätigen Dolmetscher zum Abschluss eines solchen Vertrages zu drängen. Mit dem Argument, die Haushaltslage sei angespannt, sollten alle Dolmetscher Rahmenvereinbarungen mit Vergütungssätzen von unter 25 bis ca. 35 Euro abschließen, also noch einmal Einbußen ihrer ohnehin schon gekürzten Einkünfte hinnehmen.

Mit dem Hinweis, man könne quasi an jeder Ecke einsatzwillige Dolmetscher zu noch kleineren Stundensätzen finden, wurden darüber hinaus die im Gesetz vorgesehenen Nebenleistungen nach JVEG abbedungen (so wird z.B. die Vergütung der Fahrzeit ausgeschlossen oder pauschal begrenzt, Kilometergelder ausgeschlossen, die Aufrundung auf eine halbe Stunde durch minutenweise Abrechnung ersetzt).

Das Kriterium der häufigen Heranziehung aus dem Gesetz wurde gänzlich außer Acht gelassen. Denn für den Abschluss dieser Vereinbarung war erst gar nicht vorgesehen, dass man im Gegenzug eine verbindliche Zusicherung der Polizei für häufigere Einsätze bekam. Mit anderen Worten: Für die bloße unverbindliche Aussicht, irgendwann mal eventuell zu Einsätzen herangezogen zu werden, wurde ein vorgezogener Mengenrabatt des Dolmetschers erwartet.

Sollte der Dolmetscher diese Vereinbarung nicht unterzeichnen, hieß es lapidar, werde man gezwungen sein, ihn aus der Liste der Auftragnehmer für die Polizei und Justiz zu streichen.

Diese einseitige Benachteiligung durch das grobe Missverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung oder die Ausnutzung einer wirtschaftlichen Machtstellung gefährdet nicht nur die ordnungsgemäße Berufsausübung von Profi-Dolmetschern. Sie ist auch unter einem anderen Aspekt für einen Rechtsstaat äußerst fragwürdig.

Die Polizei und die Gerichte gehen seit längerem vermehrt dazu über, ihre Dolmetscher nicht mehr aus den Reihen der in den jeweiligen Sprachen persönlich qualifizierten Einzeldolmetscher, sondern von den allseits bekannten und in

Kreisen der qualifizierten und geprüften Dolmetscher berüchtigten »Übersetzungsbüros für alle Sprachen« zu beziehen, d.h. von Agenturen.

Die Auswahl des zum Einsatz kommenden Dolmetschers wird dabei den Agenturinhabern überlassen. Eine Kontrolle der fachlichen Qualifikation und der persönlichen Eignung des von den Agenturen entsandten und als Subunternehmer letztendlich zum Einsatz kommenden Dolmetschers findet dabei durch die Behörden nicht statt.

Es ist längst einer breiten Öffentlichkeit bekannt, dass diese Agenturen in den wenigsten Fällen von persönlich qualifizierten Dolmetschern und Übersetzern geleitet werden. Ihr fast ausschließlich einziges Leitprinzip ist die Erzielung einer größtmöglichen Verdienstspanne in kürzestmöglicher Zeit.

Da der Stundensatz aufgrund der Bestimmungen des JVEG und vor allen Dingen durch die jetzt abzuschließenden oder schon abgeschlossenen Rahmenvereinbarungen nach oben gedeckelt ist, kann diese große Verdienstspanne nur durch extremes Drücken der Honorare der zum Einsatz kommenden Dolmetscher entstehen.

So erhalten die bei der Polizei und bei Gericht zum Einsatz kommenden »Dol-

metscher« von diesen Agenturen in der Regel einen Stundensatz von 7,50 bis 15,00 Euro und rekrutieren sich ausgerechnet in dem qua definitionem höchst sensibelen Bereich eines Rechtsstaates folgerichtig nicht aus den Reihen der qualifizierten und geprüften Profidolmetscher, sondern u.a. aus Hilfsarbeitern, Schülern, Asylbewerbern, ja sogar aus ehemaligen Strafgefangenen.

Ob die Leistung dieser unqualifizierten »Dolmetscher« für die Polizei und die Gerichte wirklich kostengünstiger ist, ob sich die Polizei und die Gerichte bei ihrem alltäglichen Kampf gegen die ausufernde Kriminalität bei dieser Vergabepraxis überhaupt der Folgen bewusst sind, die sie durch das bloße Schielen auf die vermeintlich kleinsten Preise bei gleichzeitiger eklatanter Vernachlässigung von persönlicher Eignung und professioneller fachlicher Qualität der herangezogenen Dolmetscher heraufbeschwohren haben, ob der Gesetzgeber, die Land- und Bundestage die hier entstandene neue Problematik und Gefahr überhaupt zur Kenntnis genommen haben, bleibt ein Rätsel.

Wie soll von künftigen Dolmetschern, die sich schwierigen staatlich anerkannten und geregelten Prüfungen, z.B. im Amt für Lehrerbildung in Darmstadt, unterziehen, überhaupt Professionalität bei der Berufsausübung und lebenslange Bereitschaft zur weiteren Steigerung der in der Ausbildung erworbenen und bei den Prüfungen unter Beweis gestellten Fachkenntnissen abverlangt werden, wenn diese bei Gericht und Polizei überhaupt keine Rolle zu spielen scheinen?

Es bleibt nur die Hoffnung, dass dieser schlimmen Entwicklung im Interesse nicht nur der qualifizierten Dolmetscher, sondern auch der Allgemeinheit von den Verantwortlichen und Entscheidungsträgern in unserem Lande schnellstens ein Ende bereitet wird.

Dragoslava Gradincevic-Savic
Prüferin für Dolmetscher und
Übersetzer, Amt für Lehrerbildung des
Landes Hessen, Darmstadt
Stellvertretende ATICOM-Vorsitzende
(Fachverband der Berufsübersetzer
und -dolmetscher)

Tipps für Übersetzer/Dolmetscher

URKUNDENÜBERSETZUNG: VORLAGE IM AUSLAND

Wenn man Urkunden übersetzt, die zur Vorlage im Ausland vom Konsulat des betreffenden Landes noch einmal legalisiert werden müssen, kann es für den Kunden sinnvoll sein, wenn der Übersetzer die Übersetzung direkt an das Original heftet. Sonst zahlt der Kunde neben der Übersetzung und ggf. der Legalisierung der Unterschrift des Übersetzers durch das zuständige Amtsgericht und/oder Landgericht noch einmal doppelt beim Konsulat, nämlich für das Original und für die Übersetzung als zwei separate Dokumente. So gerade erlebt im Falle von Adoptionspapieren für Indien.

ABER: Während das Konsulat von Indien eine solche Zusammenfassung der Dokumente wahrscheinlich akzeptiert hätte, verlangen andere Konsulate, dass auf gar keinen Fall mit dem Original verbunden wird. Das behalten sie sich selbst vor und lassen sich diesen Service dann wiederum gut bezahlen.

Vorschlag und Tipp von unserer Expertin Draga: Wenn möglich, sollte man sich

als §-Übersetzer beim Konsulat, für das man gewöhnlich übersetzt, erkundigen, wie es dort gewünscht wird. Das geht natürlich nur, wenn man eine Sprache mit überschaubarer Anzahl der Konsulate hat. Schwierig wird es bei Sprachen wie Englisch, wo man nur im jeweils aktuellen Fall versuchen kann, das Konsulat des jeweiligen Landes zu befragen. Da manche prinzipiell nicht telefonisch für Auskünfte zur Verfügung stehen, kann man gegebenenfalls versuchen, beim Landesjustizministerium oder seinem zuständigen OLG nachzufragen, ob Erfahrungswerte vorliegen. Wenn man Glück hat, kann eine Nachfrage bei Kollegen mit Ermächtigung in derselben Sprache natürlich auch schon zum Ziel führen.

Im Zweifelsfall sollte man seinen Kunden zumindest auf die Problematik aufmerksam machen, auch wenn man ihm dann den weiteren Weg durch den Dschungel der Behörden überlassen muss.

Gradincevic@online.de

susanne.goepfert@t-online.de



Transforum D

TRANSFORUMSITZUNG AM 18. UND 19.11.2005

Die 52. Transforumsitzung fand in München statt. Gastgeber war das Sprachen- und Dolmetscherinstitut München (SDI).

Am Vorabend der Transforumsitzung waren Vertreter der Verbände zu einer Podiumsdiskussion für die Studenten des SDI eingeladen. Thema »Abschluss – Beruf – Chancen: Berufsverbände informieren«. Außer ATICOM waren vertreten der ADÜ-Nord (Frau Anke Lutz), AIIC (Herr Klaus Ziegler) und der BDÜ (Frau Antje Kopp).

Diese Diskussion wurde sehr lebendig moderiert durch den Dolmetsch-Referenten des SDI, Herrn Wolfgang Kück, und hat allen Teilnehmern viel Spaß gemacht. Die besprochenen Themen reichten von der Bedeutung praxisnaher Ausbildung zu den Erwartungen des Marktes, von Translation Tools zu Verdienstmöglichkeiten, von verschiedenen Fachgebieten zu Terminerfordernissen. Die Studenten haben gewiss einige Ideen mitgenommen, denn das Interesse war groß, wie auch die Vielzahl der anschlie-

ßend persönlich an die Vertreter der Verbände gerichteten Fragen zeigten. Die von den Verbänden ausgelegten Informationsmaterialien waren schnell vergriffen. Sie werden den Studenten daher auch in der Bibliothek zugänglich gemacht. Ganz fraglos ist eine solche Veranstaltung eine gute Möglichkeit, dem Nachwuchs die Anforderungen an Übersetzer und Dolmetscher aus Praxissicht zu erläutern und ihnen damit die Vorbereitung auf und den Einstieg in den Beruf zu erleichtern.

In dieses Themenspektrum passten auch zwei weitere Punkte, die im Rahmen bzw. am Rande dieses Treffens erörtert wurden: Praktikumsmöglichkeiten für Studierende sowie Mentoring für Berufseinsteiger.

Kurz zum **SDI** selbst, das eine Fachakademie der beruflichen Bildung ist, als dessen Träger ein eingetragener gemeinnütziger Verein fungiert – eine bayerische Besonderheit, wo es fünf Fachakademien für die Ausbildung von

Übersetzern und teilweise auch Dolmetschern gibt. Die Ausbildung zum staatlich geprüften Dolmetscher oder Übersetzer entspricht vom Standard her einem BA-Abschluss, der für ein MA-Studium an einigen europäischen Partnerhochschulen qualifiziert, nicht aber an den Universitäten in Deutschland. Die Schule bemüht sich um Lösungswege, diesen Nachteil künftig zu beheben. In diesem Zusammenhang wurde auch ein neuer Ausbildungsgang der FH Würzburg in Zusammenarbeit mit den Fachakademien vorgestellt, der in vier Jahren zu einem anerkannten BA-Abschluss führen soll. Die am SDI gelehrt Sprachen sind Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch und Chinesisch. (Daneben auch Deutsch als Fremdsprache, denn unter dem Dach des SDI sind auch eine Berufsfachschule sowie abendliche Fortbildungslehrgänge beherbergt.) Es wird großer Wert darauf gelegt, dass man »aus der Praxis für die Praxis« ausbildet, und viele Zusatzveranstaltungen werden mit diesem Ziel angeboten. Ein Aufbaustudium zum Fachübersetzer oder Fachdolmetscher ist Teil des Programms, und als fünftes Studienjahr ermöglicht man sehr guten Absolventen das Aufbaustudium Konferenzdolmetscher. Hier werden pro Jahrgang

nur zwei bis fünf Konferenzdolmetscher ausgebildet, die dann mit bis zu fünfzehn Konferenzdolmetschern als Lehrer quasi ein ganzes Institut allein für ihre individuelle Ausbildung in Anspruch nehmen können. Als Fachgebiete werden angeboten Wirtschaft, Technik, Medizin und Recht; im Aufbaustudium auch Softwarelokalisierung und mehrsprachige technische Dokumentation. Übrigens ist das Studium am SDI kostenpflichtig, aber es gibt einige Stipendien und die Schule erhält auch Geld aus staatlichen Zuschüssen, Drittmittelprojekten (Lexalp, Uefa Team 2008, Ulysses) sowie einem Förderverein.

Mehrere Firmen bzw. Behörden gaben Informationen zu den **Praktikumsmöglichkeiten** bei sich und den Anforderungen an die Praktikanten. Grundvoraussetzung sind neben den Soft Skills Flexibilität, Einsatzfreude, Selbständigkeit, Genauigkeit, Teamfähigkeit und Kommunikationsfreude immer auch Kenntnisse in den MSOffice-Programmen, meist auch Grundkenntnisse in Trados oder TMS.

Lionbridge nimmt jedes Jahr für drei Monate ein bis drei Praktikanten deutscher Muttersprache für Übersetzungen aus dem Englischen an verschiedenen Standorten auf. Sie arbeiten in den Be-

reichen IT und Medizin und müssen für ihren Einsatz in diversen Abteilungen für echte Projekte vor allem Einsatzbereitschaft und Teamfähigkeit auch in virtuellen Teams sowie weitergehende IT-Kenntnisse mitbringen.

Bei **DaimlerChrysler** in Stuttgart im zentralen Sprachendienst kann man sich online bewerben für eine der jährlich 25 Praktikantenstellen, die auf einen Zeitraum von mindestens drei, maximal sechs Monaten angelegt sind. Voraussetzung ist das Vordiplom, und man muss Muttersprachler einer der Arbeitssprachen sein: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Japanisch. Allerdings braucht man hier vor allem Prozessverständnis, denn es wird nicht übersetzt, sondern extern vergebene Aufträge im Bereich technische Dokumentation werden Korrektur gelesen und der gesamte Übersetzungsprozess gesteuert für 350.000 Nettoseiten (nach TM) im Jahr. Hier erhält der Praktikant ein Gehalt von 1.150,- € sowie einen Wohnheimplatz.

Bei einem der Siemens-Sprachendienste, **Language Services**, werden pro Jahr 200.000 Nettoseiten erstellt in über 70 Sprachenkombinationen, hauptsächlich für den Handybereich. Praktikanten werden nur genommen, wenn in ihrem

Studium ein Praktikum obligatorisch ist, so dass man derzeit nur Studenten aus England hat. Sie bleiben mindestens sechs Monate und müssen vor allem gute Kommunikationsfähigkeit in Deutsch mit Kunden und Lieferanten mitbringen, weil auch hier die Überwachung die wesentliche Tätigkeit darstellt. Bezahlung: 615 € plus 7,50 € pro Kalendertag.

Die **Europäische Kommission** bietet pro Jahr zwei Praktikumsstellen für fertige Übersetzer an, die in der Generaldirektion Übersetzung für fünf Monate arbeiten können. Außerdem gibt es sechs bis zwölf Plätze pro Jahr für einen sogenannten Fortbildungsaufenthalt für einen Monat ohne Bezahlung in der deutschen Abteilung. Deutsche Behörden bieten Stipendien für solche Tätigkeiten bei der EU.

Auch das **Bundesverteidigungsministerium** bietet ein sechswöchiges unbezahltes Praktikum, bei dem man aber eine genaue Einweisung in die Workbench-Arbeit erhält. Viele Firmen empfinden Praktikanten leider nur als Belastung und die Universitäten müssen daher Eigeninitiative entfalten oder setzen diese bei ihren Studenten voraus, wenn es um das Finden solcher Plätze geht. Auch selbständige Dolmetscher

oder Übersetzer sollten versuchen, Studierenden Einblick in ihre Arbeit zu geben, indem man sich individuelle und flexible Lösungen überlegt, wie man einen Praktikanten einbinden kann, zumal die zu erfüllenden Aufgaben nicht zwingend vorgeschrieben sind, ebenso wenig wie die Höhe der Bezahlung. So sind beispielsweise ein Heimarbeitsplatz des Studenten denkbar, oder eine Einführung in Verwaltungsaufgaben oder Übersetzertools, Hilfestellung bei Recherche etc.

Das Thema Mentoring für Berufseinsteiger ist ein Projekt des ADÜ Nord, das dieser sehr erfolgreich in einem ersten Durchlauf in Hamburg durchgeführt hat. (Ergebnisse in Buchform zusammengefasst. Siehe Buchhinweis »Grünes Licht«.) Man regt an, dies bundesweit anzubieten, also ein solches Programm auch bei den anderen Berufsverbänden zu etablieren. Inwiefern und in welcher Form das möglich sein könnte, muss noch durch-

dacht und besprochen werden. Es scheint auf jeden Fall sinnvoll, mehr als bisher für Berufseinsteiger zu tun.

Die auf der Jubiläumskonferenz von Transforum im Oktober 2004 in Saarbrücken gehaltenen Vorträge sind in Buchform verlegt worden. Details, auch zur Bestellung, sind dem separaten Hinweis in diesem FORUM zu entnehmen.

Der Entwurf für die neue Broschüre zum Beruf und der Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern wurde kurz als generelle Konzeption vorgestellt. Er soll von der Arbeitsgruppe, in der auch ATICOM vertreten ist, bis zur nächsten Sitzung weiter ausgestaltet werden. Ein wichtiger Punkt, der ATICOM betrifft: Wir sind Gastgeber am 7./8. April 2006. Es wird dann auch Gelegenheit zur Präsentation unseres Verbandes geben.

susanne.goepfert@t-online.de



Sonstige Veranstaltungen

BERICHTE

Workshop »Who's afraid of CAT?« am 24. Juni 2005 in Jülich

Dieser Workshop zum Thema CAT (computer-aided translation), der von Janet Carter-Sigglow vom Sprachendienst des Forschungszentrums Jülich organisiert wurde, richtete sich sowohl an CAT-Neulinge als auch an erfahrene CAT-Anwender. Aufgrund der überwältigenden Resonanz mit ca. 60 Teilnehmern musste die Veranstaltung in größere Räumlichkeiten verlegt werden.

Ein dicht gedrängtes Programm war vorgesehen. Es begann mit einem Vortrag von Eric Lavigne (TWB-Projektleiter, Generaldirektion Übersetzung, EK) mit dem Titel »Praktischer Einsatz der Translators Workbench in der Europäischen Kommission«. Zu den Vorteilen von Translation Memories (TMs) zählte er insbesondere die Einheitlichkeit der Übersetzungen, die Vermeidung von Doppelarbeit und die bessere Termineinhaltung durch die erzielte Effizienzsteigerung. Die zunehmende Verbreitung

von Übersetzungsvorlagen in pdf- oder tif-Formaten bereitet jedoch Probleme.

Es folgten die Firmenpräsentationen der Sponsoren: Trados, Langenscheidt und TransForm Sprachen- und Medien-dienste. Trados-Produkte werden von ca. drei Millionen Anwendern weltweit eingesetzt; es sind ca. 65.000 Lizenzen erteilt worden. Die Vertreterin des Langenscheidt-Verlags stellte Online-Wörterbücher vor, die mit der eigenen Terminologiedatenbank verknüpfbar sind; bei Firmeninstallationen kann der Kunde auch die Anzahl der Abrufe für die einzelnen Wörterbücher erfahren. Die Kölner Gesellschaft TransForm stellte die eigenen CAT-gestützten Abläufe bei Übersetzungsaufträgen dar und forderte eine größere Kompatibilität und Interoperabilität der verschiedenen Werkzeuge. Eine interessante vertrauensbildende Maßnahme wurde erwähnt: die freiberuflichen Mitarbeiter erfahren, wie viel der Kunde selbst für die jeweilige Übersetzung zahlt.

Nach dem Mittagessen konnte man sehr Erfreuliches vernehmen. In seinem Vortrag zum Thema »Der Sprachendienst im Forschungszentrum aus der Sicht eines Kunden« betonte Prof. Dr. Bernd Höhle (Institut für Werkstoffe und Verfahren der Energietechnik, Forschungszentrum Jülich) als Auftraggeber insbesondere die Bereitschaft zum Dialog mit dem Übersetzer und die Notwendigkeit einer sorgfältigen Zeitplanung zwecks rechtzeitiger Ankündigung von Übersetzungsaufträgen.

Der Hauptredner des Workshops, Olaf Michael Stefanov (Chief of the Linguistic Support Unit, United Nations Office at Vienna), befasste sich anschließend mit dem Themenkreis »Linguistischer Support für eine Weltorganisation: Erfahrungen und Perspektiven«. Er nannte diverse Tools, die bei der UNO eingesetzt werden (teilweise Eigenentwicklungen), wies unter anderem auf die

Vorteile von Übersetzerarbeitsplätzen mit zwei Bildschirmen hin und gab eine beeindruckende Vorführung der Spracherkennungssoftware Dragon Naturally Speaking.

Einer der Hauptziele des Workshops war die zum Abschluss von Frau Carter-Sigglow angekündigte offizielle Einrichtung eines Diskussionsforums in Internet für CAT-Anwender. Letztere können jetzt unter http://www.fz-juelich.de/zb/FORUM_CAT ihre Erfahrungen und Problemlösungen austauschen.

Fazit: Eine sehr informative und gut organisierte Veranstaltung, die auch durch die Pausengespräche einen nützlichen Ideen- und Erfahrungsaustausch ermöglichte. Die Mehrzahl der Vorträge sind im Internet abrufbar (http://www.fz-juelich.de/zb/Workshop_Programm/). Eine Folgeveranstaltung ist geplant.

Reiner Heard

VERANSTALTUNGSKALENDER

Termin	Thema	Ort
26.1.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Word-Makros 1 Info: www.adue-nord.de	Hamburg
30.-31.1.2006	Neue institutionelle Entwicklungen und Informationsquellen in der EU Seminar für Übersetzer/innen mit Deutsch als Arbeitssprache Info: www.eipa.nl	Maastricht
4.-5.2.2006	Professional development course for translators Module 3 – Business practice Info: www.iti.org.uk	London
18.-19.2.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Direktmarketing Info: www.adue-nord.de	Hamburg
8.-17.3.2006	Deutsch für Konferenzdolmetscher (mit Deutsch als C-Sprache) Info: isg@mail.fask.uni-mainz.de	Germersheim
15.-24.3.2006	Deutsch für Konferenzdolmetscher (mit Deutsch als B-Sprache) Info: isg@mail.fask.uni-mainz.de	Germersheim
16.-18.3.2006	Expolingua Portugal 16th Portuguese Fair for Languages and Cultures Info: www.expolingua.pt	Lissabon
25.-26.3.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Italienisch: Rechtstexte Info: www.adue-nord.de	Hamburg
30.-31.3.2006	Accessible Technologies Translating and Interpreting Conference Info: www.uvic.es	Barcelona
30.-31.3.2006	Traduire les sciences humaines: methodes et enjeux Info: cecile.fouache@univ-rouen.fr	Rouen

8.-9.4.2006	Professional development course for translators Module 4 – IT and the Internet Info: www.iti.org.uk	London
22.4.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Notizentechnik für Dolmetscher Info: www.adue-nord.de	Hamburg
1.-5.5.2006	Multidimensional Translation (MuTra) Audiovisual Translation Scenarios (Teilnahmestipendien für Studierende) Info: www.euroconferences.info	Kopenhagen
4.-5.5.2006	Technische Dokumentation und Terminologie 10. Symposium des Deutschen Terminologie-Tages Info: www.dttev.org	Weimar
29.6.-1.7.2006	The future of conference interpreting: training, technology and research Info: http://wmin.ac.uk	London
6.-7.5.2006	Professional development course for translators Module 5 – Personal development Info: www.iti.org.uk	London
8.-10.5.2006	Sprachen & Beruf 2006 5. Konferenz für Fremdsprachen und Business-Kommunikation Info: www.icwe.net	Düsseldorf
12.-13.5.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Word-Makros II Info: www.adue-nord.de	Hamburg
16.-19.5.2006	Translation and cultural exchange in the age of globalization Info: www.ub.edu	Barcelona
10.6.2006	ADÜ-Nord-Seminare* Website-Konzeption für Übersetzer Info: www.adue-nord.de	Hamburg
6.-8.7.2006	Translation and communities Info: www.translationcomm.fr	Lorient

13.-25.8.2006	Refresher course for professional conference interpreters Info: www.cciconline.net	Cambridge
22.-23.09.2006	International conference on translator training Qualifying translators: the role and responsibilities of higher education Info: Daniel.Gouadec@uhb.fr	Rennes
4.-6.10.2006	LICTRA 2006 Internationale Fachtagung zu Grundfragen der Translatologie: Translatationsqualität Info: www.lictra.org	Leipzig
25.-27.10.2006	Languages and the Media Info: www.languages-media.com	Berlin
10.-11.11.2006	EXPOLINGUA Praha 16th International Fair for Languages, Cultures and Education Info: www.expolingua.cz	Prag
16.-17.11.2006	The impact of terminology on everyday life Info: www.nlterm.org	Antwerpen
17.-19.11.2006	EXPOLINGUA Berlin 19. Internationale Messe für Sprachen und Kulturen Info: www.expolingua.com	Berlin
29.11.-1.12.2006	online educa berlin 12. Internationale Konferenz für technologiegestütztes Lernen Info: www.online-educa.com	Berlin

* **reduzierte Teilnahmegebühr für ATICOM-Mitglieder aufgrund einer Gegenseitigkeitsvereinbarung**

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte direkt an die genannte Kontaktadresse, **nicht** an ATICOM.

ATICOM



www.aticom.de